

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 17-18

Artikel: Randglossen zur Zeitgeschichte
Autor: Suttner, Bertha v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Reparaturkosten verminderten Anschaffungssummen der in neutrale Häfen geflüchteten Schiffe „Cesarewitsch“, „Askold“, „Diana“ und „Pallada“ abzurechnen, hingegen die Verluste der Wladiwostoker Kreuzerflottille, welche aus den untergegangenen Schiffen „Rjurik“, „Nowik“ und „Bojarin“ bestand, ferner die Reparaturen des schwer havarierten „Bogatyr“ hinzuzurechnen. Schliesslich sind noch die Baukosten der kleineren Fahrzeuge, die bei Minenexplosionen zugrunde gegangen sind, in Anschlag zu bringen. Ersterer Abzugsposten macht 35 Millionen Franken, der zweite Additionsposten 18 Millionen Franken aus, so dass im Kriegsjahre 1904 an Schiffsverlusten im ganzen 128 Millionen Franken resultieren.

„In der Seeschlacht in der Koreastrasse am 27., 28. und 29. Mai 1905 sind auf russischer Seite zwölf Panzerschiffe, fünf grosse und vier kleinere Kreuzer, acht Hilfskreuzer und neun Torpedobootzerstörer teils zerstört, teils genommen worden. Die verlorenen russischen Schlachtschiffe repräsentieren einen Anschaffungswert von 94 Millionen Franken, die fünf grossen Kreuzer einen Wert von 40 Millionen Franken, die vier kleinen Kreuzer 10 Millionen Franken und die übrigen Dampfer, inklusive der Torpedoflottille, 8,5 Millionen Franken. Die gesamte Zerstörung maritimer Werte in dieser Seeschlacht betrug daher rund 150 Millionen Franken.

„Ob an Bord der diversen Flaggschiffe, „Petro-pawlowsk“, „Knjaz Suworow“ und „Sissoj Weliki“, ein grosser Kriegsschatz verwahrt war und durch den Untergang dieser Schiffe verloren gegangen ist, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

„Die Summierung aller vorangeführten Posten ergibt an kriegsmaritimen Verlusten Russlands die kolossale Summe von 1068 Millionen Franken, in welcher aber nur die tatsächlichen Budgetausgaben des Marineetats, nicht aber auch alle übrigen Investitionen inbegriffen sind, die zu Port Arthur und Dalny durch Land- und Wasser-, Ufer- und Molobauten, Baggerungen etc. seit dem Jahre 1894, das ist seit der Besitznahme durch Russland, zur Verausgabung gelangten. Rechnet man für diese Arbeiten weitere 100 Millionen Franken, an Eisenbahnbauten im Hafen, Verladungseinrichtungen und Anlegeangelegenheiten, Erdarbeiten während der Belagerung etc. weitere 30 Millionen Franken, so wird man die annähernd richtige Zahl der gesamten rein maritimen Ausgaben mit rund 1200 Millionen Franken erhalten.

„Die Verluste Japans sind weit niedriger einzuschätzen. Am Schlusse des vorigen Jahres wurden dieselben von fachmännischer Seite mit 128 Millionen Kronen berechnet. Die japanische Flotte hat in der Koreastrasse Havarien, aber keine Schiffsverluste erlitten, die Torpedoflotte hat jedoch angeblich sieben Fahrzeuge eingebüsst. Die gesamten maritimen Verluste Japans werden nach den japanischen Berichten mit ungefähr 200 Millionen Franken zu veranschlagen sein.“

Fast möchte man, wenn man solches vernimmt, wünschen, ein neuer Cato käme mit seinem modernisierten: „Ceterum censeo!“ *H. B.*

Randglossen zur Zeitgeschichte.

Von Bertha v. Suttner.

Es mag interessant sein, hervorzuheben, welcher Unterschied zwischen der militärischen Auffassung und dem tatsächlichen Verlauf eines möglichen Friedensschlusses besteht. Unter diesem Gesichtspunkte

betrachte man die Ausführungen, die ein militärischer Fachmann während der Verhandlungen von Portsmouth an leitender Stelle der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte:

„Während die Welt sich in Erwartungen des Friedens ergeht, bereitet sich in Wirklichkeit am mandschurischen Kriegsschauplatze eine Schlacht vor — vielleicht die grösste und blutigste im bisherigen Verlaufe des Feldzuges, aber kaum auch die letzte. . . . Nichts ist aus der Ferne schwerer zu beurteilen als der Eintritt jener Kriegslage, aus welcher der Friede hervorgehen könnte. Dem europäischen Verfolger der Kriegereignisse geht es ähnlich wie dem ungewohnten Beobachter eines englischen Faustkampfes. Bei jedem Stosse meint er, jetzt wäre es aber schon genug, und erwartet nach jedem Gegenstosse das sichere Ende, während die Kämpfer von ganz anderen Trieben geleitet sind, indem mit jeder Aktion ihre Kampfeswut sich steigert, um erst mit dem gänzlichen Unterliegen des Schwächeren zu enden. Wehe dem Unbeteiligten, der früher ihre Trennung versuchen wollte.“

Der Artikel fährt fort, zu beweisen, dass der Krieg noch mindestens einhalb Jahre dauern müsste, bis eine Kriegslage geschaffen wäre, aus der sich ein Friedensschluss entwickeln könnte, denn „die Aufstellung von Friedensbedingungen ist nicht allein ein Rechenexempel, sondern vielmehr das Resultat militärischer Erwägungen“. Und der Verfasser schliesst mit den Worten: „In einem Kriege, der das Uebergewicht zweier rivalisierender Völker und Rassen entscheiden und die Lösung weltbewegender Fragen bringen soll, lässt sich ein dauernder Friede nicht erhandeln. Er muss erkämpft werden, erkämpft bis zur physischen und moralischen Ermattung des Schwächeren. Was zunächst zu erwarten ist, heisst Schlacht. Ueber den Frieden sprechen wir in Wladiwostok wieder.“

Dem militärischen Geiste stellt sich der Frieden eben nicht anders dar als ein Bild eines zu Boden gestreckten Kriegers, auf dessen Nacken der Sieger seinen Fuss setzt. — Diesmal ist es anders gekommen.

* * *

Mark Twain bedauert, dass der Krieg beendet wurde, weil er meint, dass Russland nunmehr im Innern seine Völker noch mehr knechten würde, und dass die jetzt geretteten Menschenleben das Verderben ungezählter noch ungeborener Russen nach sich ziehen werden. Diese Rechtfertigung der Kriege ruht auf unbeweisbaren Prämissen. Verhütung von Tyrannie muss sich auf andere Weise erreichen lassen — und wer kann denn überhaupt vorhersagen, auf welcher Seite bei fortgesetztem Kriege der Sieg bleibt? Mit diesen vermeintlichen wohlthätigen Folgen der Kriege dürfen sich die Kriegsbekämpfer nicht irre machen lassen.

* * *

Die Cholera (auch eine der „wohlthätigen Folgen“ der Menschenschlächtereien) beginnt ihren Einzug. Wenn wir auf die Drohung dieser Geissel hinwiesen, wurde es gar nicht beachtet. Wie nun, wenn noch eine Hunderttausendschlacht geschlagen worden wäre (wegen der Frage der Kriegskontribution, die ja als eine „Ehren“-frage gilt), wie unabwendbar wäre da erst die Seuche hereingebrochen — vielleicht ganz Europa verheerend. Jetzt hofft man, sie zu lokalisieren und abwehren zu können. Man ist auch gar stolz auf die Errungenschaften von medizinischer Wissenschaft und sanitätspolizeilicher Gewandtheit, durch die der Verbreitung von Pest und Cholera Einhalt getan werden kann. Aber dass wir noch nicht genug Kultur haben,

um die künstliche Schaffung dieser Seuchen zu vermeiden — dessen schämt man sich nicht.

* * *

Die amerikanische Gruppe der Interparlamentarischen Union hat sich nach der Konferenz von Brüssel nach Berlin begeben und ist da von Kaiser Wilhelm empfangen worden, der sich über die Konferenz eingehend berichten liess. Das ist wieder eine bedeutungsvolle Episode. Erfreulich war auch das Zeugnis, das Roosevelt in seiner Antwortdepesche dem deutschen Kaiser gegeben hat, dass er von Anfang an an der Herbeiführung des russisch-japanischen Friedens mitgewirkt hat. Der Kaiser „wird modern“.

* * *

Der englische Flottenbesuch in der Ostsee, aus dem Kriegshetzer schon Kapital schlugen, hat sich ganz in Wohlgefallen und Höflichkeit aufgelöst. Aber die Schürer bleiben am Werke. Gegen diese muss der Pazifismus nun ganz energisch mobilisieren.

* * *

Die zweite Haager Friedenskonferenz dürfte nun bald zur Wirklichkeit werden. Die Schüchternen wollen die Sorge des Rüstungsstillstandes davon eliminieren. Aber was d'Estournelles im französischen Senat gewagt hat, das werden seine Gesinnungsgenossen auch vor diesem Forum wagen. Die Frage wurde ja von der ersten Konferenz offiziell an die zweite gewiesen. Ganz abgesehen von der Erwägung, ob der Rüstungswettkampf vor oder nach der Erreichung eines internationalen Rechtszustandes aufzuhören habe, ist die Rüstungsfrage an sich so dringend und wichtig, dass sich ihr kein Pazifist aus was immer für Opportunitätsgründen entziehen soll. Denn es handelt sich — bei fortgesetzten Rüstungen — um das augenblickliche Elend der Völker und den kommenden Ruin der Staaten. Da gibt's kein Zurückweichen. Der Text, der der Einberufung der ersten Haager Konferenz zugrunde lag, muss — was die Rüstungsfrage betrifft — der zweiten wieder vorgelegt werden.

* * *

Die Greuel im Innern Russlands wüten auf entsetzliche Weise weiter — das neue Kitschenew-Massaker — die Tataren- und Armenierkämpfe — die mordenden und sengenden Bauernbanden, die brennenden Naphthabrunnen — und über dem diese greulichste Erscheinung von allen: dass die Polizei, und die Truppen, und die Behörden dies nicht verhindern, sondern im Gegenteil schüren . . . wer kann sich da noch im Traume wiegen, dass die heutige Menschheit schon zivilisiert ist?

Doch sie wird es werden, und die in Russland bestehenden und erwachenden Kräfte werden diesen Werdeprozess beschleunigen. „Friedens-Warte.“

Aus Hettners Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Und in einem anderen Briefe (Schillers) heisst es: Wir Neuern haben ein Interesse in unserer Gewalt, das kein Grieche und kein Römer gekannt hat und dem das vaterländische Interesse bei weitem nicht beikommt. Das Letzte ist überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt. Ein ganz anderes Interesse ist es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vorging, dem Menschen wichtig darzustellen. Es ist ein armseliges, kleinliches Ideal, für eine einzige Nation zu schreiben; einem philosophischen Geiste ist diese Grenze durchaus unerträglich. Dieser kann bei einer so wandelbaren, zufälligen und willkürlichen Form der Menschheit, bei einem Fragmente — und was ist die wichtigste Nation anderes? — nicht stille stehen. Er kann sich nicht weiter dafür erwärmen, als so weit ihm diese Nation oder Nationalbegebenheit als Bedingung für den Fortschritt der Gattung wichtig ist. Ist eine Geschichte, von welcher Nation und Zeit sie auch sei, dieser Anwendung fähig, kann sie an die Gattung angeschlossen werden, so hat sie alle Erfordernisse, unter der Hand des Philosophen interessant zu werden.

Dieses goldene Wort, das beschränktes Dunkel unter dem heiligen Namen des Patriotismus herb zu verketzern pflegt, was ist es als die unbestreitbare Einsicht, welche die Seele aller neuen Geschichtsschreibung ist, dass, seitdem wir die Enge des Altertums überwunden haben, nach welcher sich jedes einzelne Volk als das allerauserwählte, alle übrigen Völker aber als unebenbürtige Barbaren betrachtete, auch die Geschichte nicht mehr bloss die Geschichte dieses oder jenes bestimmten einzelnen Volkes, sondern die Entwicklungsgeschichte der gesamten Menschheit, die Geschichte des Menschen im fortschreitenden Bewusstsein seiner staatlichen und sittlichen Freiheit sein muss?

Utopie.

Dieses Wort wurde schon oft von den Gegnern der Friedensbestrebung auf dieselbe angewandt. Es dürfte nun auch interessieren, wie ein hervorragender Mann, nämlich John Ruskin, der bekannte englische Schriftsteller, darüber dachte. In dem Werke „Menschen untereinander“ äussert er sich folgendermassen:

„Utopisch, das ist auch eins von des Teufels Lieblingswörtern. Ich glaube, die Ruhe und Bereitwilligkeit, mit der wir es alle zulassen, dass etwas, weil

Die Haller'sche Buchdruckerei in Bern

Laupenstrasse 12 D

Verlag, Druck und Expedition des „Der Friede“

Organ des Schweiz. Friedensvereins

empfiehlt sich den

Tit. Sektionen und Mitgliedern des Schweizerischen Friedensvereins

zur Lieferung von

**Statuten, Mitgliederverzeichnissen, Mitgliedkarten, Briefköpfen,
Memoranden, Couverts etc.**

bestens.

Billige Preise  Rasche Bedienung.

A. C. Widemanns

Handels-Schule

gegründet 1876

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.

Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.

Die Schüleraufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.

Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

Basel

13 Kohlenberg 13

es lange verkehrt gewesen ist, niemals richtig sein soll, ist eine der verhängnisvollsten Quellen des Elendes und Verbrechens, darunter die Welt leidet. Wann immer dir einer aus dem Grunde abrät, das Gute zu tun zu versuchen, weil Vollkommenheit „utopisch“ ist, so hüte dich vor dem Mann. Streiche das Wort ganz aus deinem Wörterbuch. Du bedarfst seiner nicht. Die Dinge sind entweder möglich oder unmöglich — welches von beiden, kannst du in jedem gegebenen Stande menschlichen Wissens leicht entscheiden. Wenn das Ding unmöglich ist, brauchst du dich nicht darum zu bekümmern; ist es möglich, so strebe danach. Es ist sehr utopisch, zu hoffen, Trunkenheit und Elend jemals gänzlich aus Canongate (Strasse Edinburgs) beseitigen zu können; aber nicht die Utopie ist deine Sache — die Arbeit. Die Hoffnung, ein jedes Kind in diesem Königreich von seiner Jugend an Gott kennen zu lehren, ist utopisch; aber nicht die Utopie ist deine Sache — die Arbeit.“

Verschiedenes.

Ein einzigartiges Schaustück im Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern ist für einige Wochen ausgestellt: Ein Pflug, aus Schwerterklängen geschmiedet. Seine Entstehungsgeschichte ist folgende: Im Jahre 1876 beging die „Allgemeine Friedensvereinigung“ in Philadelphia die Jahrhundertfeier der Gründung der amerikanischen Union und feierte zugleich das eigene zehnjährige Bestehen. Einige der Gesellschaft angehörige Offiziere verfielen auf den Gedanken, ihre Säbel zur Umwandlung in einen Pflug herzugeben. Der Pflug wurde in der Folge der Stadt Genf und dem Genfer Volke geschenkt und als ein Symbol der Verbrüderung und des Friedens im „Alabama-Saal“ aufgestellt, wo das Schiedsgericht über die gefahrdrohende Alabamafrage entschieden hatte. Der Genfer Staatsrat hat den „Alabamapflug“ dem Museum bereitwillig über die Zeit des XIV. Weltfriedenskongresses zur Schaustellung überlassen.

Die Kriegskosten Russlands. Berliner Blätter bringen eine Zusammenstellung der Kriegskosten Russlands, wonach selbst bei der bescheidensten Schätzung die Ausgaben in diesem Jahre mindestens 1200 Millionen Rubel betragen. Hierzu kommen die bereits gemachten Ausgaben (621 Millionen Rubel) und die zur Zurückziehung der Truppen erforderlichen Ausgaben (mehr als 200 Millionen Rubel), und dies ergibt somit als Ausgabe für den Krieg den Gesamtbetrag von etwa 2000 Millionen Rubel. Da diese Summe durch Anleihen von durchschnittlich nicht unter fünf Prozent beschafft werden musste, so muss das russische Volk, einschliesslich Kursverlust und zwanzigjähriger Tilgung der Anleihen, innerhalb 20 Jahren etwa 220 Millionen Rubel jährlich (sechs Prozent Provision und Kursverlust und fünf Prozent Tilgung) für den Krieg zahlen, das heisst, es entfallen etwa 3½ Rubel jährlich oder 70 Rubel in 20 Jahren auf jede männliche Person. („N. Fr. Pr.“)

Zwei vorzügliche Gesetzesparagrafen. Skobelev, der ehemalige „Held“ des jetzt so wenig „heiligen“ Russland, predigte einmal bei einem Bankett in Paris ganz offen den Krieg gegen Deutschland und entschuldigte sich am nächsten Tage bei seinen etwas verdutzten Freunden mit den klassischen Worten: „1. Die Franzosen waren so nett zu mir, — 2. ich hatte Auftrag von Petersburg, — 3. ich war besoo... wie ein Sch...“

Im Hinblick auf ähnliche Fälle schlug der französische Oberst Langlois folgendes Gesetz vor: „§ 1. Im Kriegsfall werden alle Journalisten, die ihn forderten und billigten, und alle Redner, die zu seinen Gunsten sprachen, in ein Spezialkorps („Ehrenbataillon“) eingereiht. — § 2. Zu Ehren des von ihm bewiesenen Patriotismus wird dieses Bataillon als Avantgarde postiert und so lange dem feindlichen Feuer ausgesetzt, bis der letzte Mann gefallen ist.“

Literatur.

Geissler, Dr. Fr. K. Der Krieg und die sozialen Sünden. Jena 1905. H. W. Schmidts Verlagsbuchhandlung. Preis brosch. Fr. 3. 70. Ein merkwürdiges und interessantes Buch! Der Verfasser, ein Verfechter des Völkerfriedens, sieht der kriegslosen Zeit unter der Bedingung entgegen, dass die allgemeine Sittlichkeit, eine soziale, internationale Sittlichkeit unter der heutigen Menschheit grossgezogen werde und erstarke. Auch den Wert der Schiedsgerichtsbarkeit anerkennt er nur unter dieser Bedingung. Zur Förderung dieser sozialen Sittlichkeit ist auch sein Buch geschrieben. Dasselbe ist jedoch nichts weniger als ein langweiliger Moralkodex; nein, im Gegenteil. Es sind äusserst interessante Auseinandersetzungen über Fragen des täglichen Lebens, die oft verblüffen, die aber jedermann zu denken geben werden. Dabei schweift der Verfasser unendlich weit ab von der Friedensfrage, denn er hält diese nur für die Summe all der kleinen täglichen Fragen der sozialen Sittlichkeit. Von diesen spricht ein ganzes Kapitel, das unter andern folgende Abteilungen enthält: Ist es Sünde, reich zu sein? Sünden der Mildtätigkeit. Sünden beim Warenkauf. Sünden in Essen und Trinken. Sünden in der Feuerung. Sünden in der Kleidung. Sünden des Nichtstuns. Sünden der unnützen Arbeit. Sünden der unnützen Stuben und leeren Bauwerke. Sünden der Spekulation und des Börsenspiels. Sünden des Beschönigens und Jasagens im täglichen Verkehre. Soziale Sünden der elterlichen Liebe. Sünden der Schule. Sünden der Verkehrsbeschränkung etc. etc.

Das Buch ist modern im besten Sinne des Wortes; wir wünschen ihm die weiteste Verbreitung! G.-C.